

Das Rauhtiache

In der Zeit zwischen den Zwölften , vom Heilig Abend bis Heilig drei König, ist das Brauchtum überall besonders intensiv. Sagen in ganz Deutschland und Europa erzählen vom Geheimnis dieser Nächte. Wotan und die wilde Jagd sind nun unterwegs, Berchta und viele weitere Gestalten treiben an diesen Tagen und Nächten ihr Unwesen. Die meisten Bräuche die in diesem Zeitraum ausgeübt werden dienen zum Schutz der Menschen gegen die bösen Mächte. Auch bei uns gibt es in diesen Tagen vielfältiges Brauchtum. Innerhalb dieser „Zwölften“ gibt es drei ganz besondere Tage: Weihnachten, Sylvester und die Nacht zu Heilig drei Könige. (Früher zählte zu dieser Reihe auch der Thomastag am 21.12. Dieser Tag ist aber schon lange „abgekommen“) An diesen Tagen wird „rauchen gegangen“.

Am frühen Abend, wenn es dunkel wird beginnen die Vorbereitungen. Der Stall wird vielerorts etwas früher versorgt, alle Familienmitglieder sollen zu Hause sein, damit keiner „Hinausgeraucht“ wird. Fehlt einer, so soll dies ihm Unglück bringen. In der Stube wird sich nun zum Beten hergerichtet. Auf den Tisch kommt die Mettenkerze, ein gewürzter Brotlaib mit einer Vertiefung für die Kerze, oder ein Kletzenbrot. Darunter liegt das Rauhtiache. Der Hausherr geht nun durch alle Räume des Hauses und den Stall um mit Weihrauch und Kräutern vom Hoh´Frau Tag zu räuchern. Dazu wird noch mit Weihwasser gesprengt. In der Stube beten derweil die verbliebenen Familienmitglieder kniend den Rosenkranz. Über das Rachen gehen gibt es noch so viel mehr zu sagen, doch dieses Mal soll etwas anderes, ganz besonderes , fast vergessenes , im Mittelpunkt stehen: das Rauhtiache.

Das Rautiache oder Rauhnahtttuch ist nur im Berchtesgadener Raum bekannt, und es sind nur einige wenige alte gestickte Tücher erhalten. Gestickte Tücher besaßen die Berchtesgadener nur wenige: das waren Hausaltartücher passend zu den kirchlichen Festen des Jahres, Tauftuch, Versehtuch und Weih Tuch. So ist zu sehen, welche besondere Stellung dem Rauhtuch zukam.

Vom Gebrauch des Tuches erzählt uns das Buch „Dahoam beim Dachibauern“ (von Rosemarie Will). Hier erzählt die Mutter von ihren Kindheitserinnerungen, unter anderem auch vom Rosenkranzbeten am Heiligen Abend (um 1930er Jahre). Sie beschreibt es als rot besticktes Leinentuch mit Quasten. Im Buch „Sitte und Brauch im Berchtesgadener Land“ von Rudolf Kriss (Erstauflage 1947) wird das Tuch an sich beschrieben allerdings nur bestickt mit IHS-Monogramm, wobei an dieser Stelle nicht ganz klar ist, ob an dieser Stelle ein rein Berchtesgadener Brauch gemeint ist. Kriss beruft sich hier selbst auf Aufzeichnungen eines dritten. Stefanie Zweckel hat sich ausführlich mit diesem Tuch beschäftigt und ein Buch darüber geschrieben.

Nach aktuellen Feldforschungen scheint es zwei Varianten zu geben: die gestickte, auf der das Marienmonogramm und das IHS Monogramm gleichwertig abgebildet sind, und eine zweite bei der es sich „nur“ um eine besondere Decke handelt die an diesen speziellen Abenden und nur zu diesem Zweck aufgelegt

wird. Ein Zeitzeuge der 1930er Jahre beschreibt das "rauchen gehen" bei sich zu Hause so: „Wir legten ein Brot mit einer Kerze darauf gesteckt auf den Tisch. Es musste immer eine neue Kerze sein! Darunter lag eine Decke...“ Die Frage ob sie bestickt gewesen sei, verneinte er, betonte aber es sei schon eine besonders „gute weiße Decke“ gewesen, nur für diesen Anlass. Aus der Zeit der späten 1960er Jahren berichtete ein anderer Befragter: „Wir hatten keine bestickte Decke wie die Rauhachttücher aus dem Buch von der Zweckel, aber es war eine ganz besondere Decke die nur für diese Tage und zu diesen Zweck auf den Tisch kam.“ Diese Variante schien sehr verbreitet zu sein und ist auch heute noch sehr bekannt. Viele legen diese Decke dann auch nur in den Rauhächten auf. So kommt auch einer auf den ersten Blick „belanglosen“ Decke eine besondere Stellung zu.

Von den gesickten Tüchern gibt es nur wenige alte. Einige konnten dokumentiert werden. Das älteste noch erhaltene bekannte Tuch ist von 1843.



Die Ausstattung dieser alten Tücher ähnelt sich. Immer ist es wertvolles Leinen auf das gestickt wurde mit rotem Garn. IHS Monogramm und Marienmonogramm stehen gleichwertig in nahezu gleicher Größe nebeneinander. Dies ist auch der

bedeutende Unterschied zum weit verbreiteten Weihetuch auch aus anderen Gegenden (z. B. Salzburger Land, Südtirol). Es ist immer ein IHS Monogramm und ein Marienmonogramm gleichwertig darauf gestickt. Verziert wurde mit Nelken oder Rosenblüten, Lebensbäumchen mit Granatäpfeln und Bordüren. Jahreszahl und Monogramm des Stickers vervollständigen in den meisten Fällen das Tuch. Quasten hängen an den Ecken. Gestickt wurde in Kreuz- oder Plattstich, manchmal auch beides. Getrennt waren die Monogramme meist durch eine gewebte oder gestickte Borte oder Bordüre. Hat ein Tuch keine Quasten, so besitzt es meist eine Borte drum herum. Es gibt keine einheitliche Gestaltung, gestickt wurde was gefiel. Solch ein Tuch war immer individuell und blieb meist auf dem Hof und wurde weitervererbt. Warum es in Berchtesgaden IHS und Marienmonogramm gleichwertig sein mussten ist noch nicht geklärt. Fakt ist, es gibt kein Tuch auf dem nur das eine oder andere Monogramm zu finden ist.

Die einzelnen Elemente der Tücher waren nicht nur zusätzlicher Zierrat, sonder hatten für unsere Vorfahren auch wichtige Bedeutungen.

IHS und Marienmonogramm sollten vor den Bösen Mächten schützen

Kreise um die Monogramme stehen für Glück in Garten, Feld und Acker. Können aber auch als „Strahlenkranz“ gedeutet werden, der wiederum für die geweihte

Hostie steht und damit für das Fronleichnamsbrauchtum . Dies soll vor Blitz, Hagel, Gewitter und jegliches andere Ungemach helfen.

Das Rosenmotiv steht für die Jungfrau Maria und ist Symbol für Schönheit und Vollkommenheit. Als Christrose auch ein mystisches Christuszeichen.

Der Granatapfel , ein Symbol aus dem Orient steht für Fruchtbarkeit und Lebensfülle

Der Lebensbaum steht für ein langes erfülltes Leben

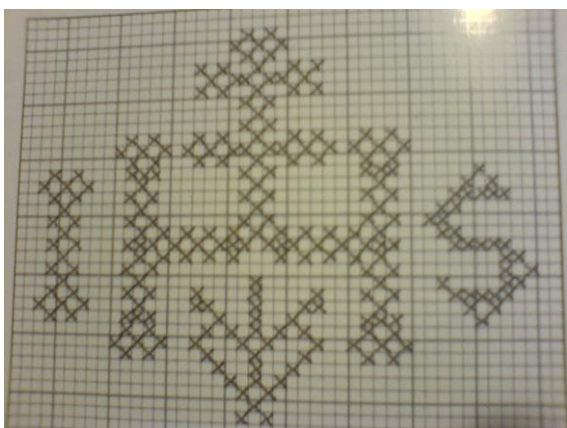
Die sich kreuzenden Wellenlinien der Borten bedeuten das Auf und Ab des Lebens, die Überkreuzung der Linien bedeutete Fruchtbarkeit

Kleine Blümchen stehen für Viele Glückwünsche



Detail des Rauhachtuches von 1843

Natürlich war das ein oder andere Tuch auch dem Verschleiß unterworfen. So wurden in jüngerer Zeit wieder viele neue Tücher gestickt.



Stickbeispiel aus einem alten Tuch

Sie alle folgen einer alten Tradition, die die Rauhächte zu dem machen was sie sind, ganz besondere Nächte zwischen den Jahren.

Zum Schluß noch eine kleine Bitte: Sollten sie noch so ein besonderes Tuch besitzen, das noch nicht dokumentiert wurde, wäre es schön, wenn Sie sich bei Frau Zweckel melden würden. Denn als Feldforschung ist jedes Tuch, egal wie schlecht beieinander wichtig um einen Brauch zu dokumentieren und für die Nachwelt zu erhalten!

Kontakt: Stefanie Zweck, Klaushäuslweg 10, 83483 Bischofswiesen, Tel 08652/9776467

Quellen:

Dahoam beim Dachibauern von Rosemarie Will, Eigenverlag

Sitte und Brauch im Berchtesgadener Land von Rudolf Kriss, Verlag Berchtesgadener Anzeiger

Rauhnachtstuch von Stefanie Zweckel, Silberfaden Verlag

Der bayrische Heiligen Himmel, Paul Werner, Plenk Verlag

Monika Baumgartner

Wikipedia die freie Enzyklopedie